

# Am Rande der Imperien: Mychajlo Drahomanov und die Anfänge einer europäischen Verflechtungsgeschichte der Ukraine

Anna Veronika Wendland

*Ich habe wiederholt öffentlich darauf hingewiesen, dass ich kein Ukrainophiler bin; ich bin ein Ukrainer, der den Anspruch hat, ein europäischer Liberaler und Sozialist auf ukrainischer Grundlage zu sein.<sup>1</sup>*

In der anhaltenden Diskussion um das Verhältnis von historischer Komparatistik und Kulturtransferforschung postuliert letztere das „gleichzeitige Sprechen“ von mehreren nationalen Räumen (Espagne), wobei besonders die jeweiligen diskursiven und geographischen Rand-, Vermittlungs- und Vermischungszonen („métissage“) in den Blick genommen werden.<sup>2</sup> Methodisch wird damit vor allem der Anspruch erhoben, den Kultur- und Gesellschaftsvergleich<sup>3</sup> um eine beziehungsgeschichtliche Komponente zu bereichern, um so Fehleinschätzungen hinsichtlich vordergründig autochthoner Strukturen und Entwicklungspfade zu entgehen. Im Ergebnis soll also nicht eine Beziehungsgeschichte älteren Typs geschrieben werden, in der „parallele“ Kulturen als mitunter kommunizierende Einheiten thematisiert werden. Es geht vielmehr um eine neuartige „Verflechtung miteinander interagierender Geschichten“<sup>4</sup>, die in der Kulturtransferforschung in verschiedenen Sprachen (mit jeweils unterschiedlichen Feinjustierungen) als „Verflechtungsgeschichte“, „histoire croisée“ oder „shared history“ auftritt.<sup>5</sup> Auch die Geschichte Osteuropas als einer

---

1 M. Drahomanov, Leserbrief an die polnische Zeitung „Kurjer Lwowski“ (1894), Kurjer Lwowski Nr. 280 (1894), in: I. Butyč u. a. (Hrsg.), M. Drahomanov. Dokumenty i materialy 1841–1994, L’viv 2001, S. 257.

2 M. Espagne, Les transferts culturels franco-allemands, Paris 1999.

3 Zu „Gesellschaft“ als „universalisierend-konvergenter“ und „Kultur“ als „partikularisierend-divergenter“ Dimension des transkulturellen Vergleichs J. Osterhammel, Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft, in: H.-G. Haupt, J. Kocka (Hrsg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt/Main 1996, S. 271–313 (insbes. 301).

4 M. Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: URL: <http://passage-frankreich-sachsen.de/de/forschung/thesen.pdf> (eingesehen 20.01.2007), zuerst erschienen in: Comparativ 10 (2000), H.1, S. 1–38 (insbes. 18).

5 M. Werner, B. Zimmermann, De la comparaison à l’histoire croisée, Paris 2004.

Geschichtsregion mit seiner signifikanten Dichte von kulturellen Kontakt- und Interferenzonen, beansprucht zunehmend einen prominenten Platz in diesem Forschungsfeld.<sup>6</sup> Zudem konkurriert in den öffentlichen Diskursen zunehmend eine differenzierte Perspektive auf Osteuropa als einer Welt der polykulturellen Kommunikation, der Übersetzer, Händler und Grenzgänger mit den traditionellen (oder wiedererstandenen) Sichtweisen Osteuropas als einer Welt der Rand- und Kleingeschichten, der unübersichtlichen Verhältnisse, bedrohlichen Migrationsströme, gewaltförmigen Sozialbeziehungen und „ethnischen“ Konflikte.

### 1. Imperiale Spezifika osteuropäischer Verflechtungsgeschichten

Osteuropa erscheint allerdings nicht nur als ein zusätzlicher Referenzraum für verflechtungsgeschichtliche Ansätze, sondern verlangt auch wichtige Modifikationen der ursprünglich für und in Westmitteleuropa, vor allem anhand der französisch-deutschen kulturellen Interferenzen, formulierten Fragestellungen. Die westeuropäische Kulturtransfer- und Verflechtungsgeschichte der Moderne geht vor allem von den Nationalstaaten oder ihren Vorgängern aus. Aus Perspektive der Osteuropäischen Geschichte muss die Trias des Kulturtransfers und der Verflechtungsgeschichte – Transformation von Ideen/Wissen *durch* Transfer *durch* Migration/Begegnung/Textrezeption – jedoch aus einem bi- oder trilateralen in einen plurilateralen Rahmen gestellt werden. Die osteuropäischen Interferenzregionen entstanden in vielen Fällen durch komplexe multilaterale Interaktionen innerhalb bzw. zwischen vorimperialen wie imperialen polyethnischen Herrschaftsverbänden. Diese polyethnischen Großräume – im 19. und 20. Jahrhundert vor allem Österreich-Ungarn und das Russische Reich bzw. die Sowjetunion – waren bei der Entstehung von Interferenzregionen strukturbildend, und die Transfers und grenzüberschreitenden Vernetzungen der Neuzeit fanden unter den Bedingungen imperialer Herrschaftsausübung und Raumorganisation statt.<sup>7</sup>

6 A. V. Wendland, Randgeschichten? Osteuropäische Perspektiven auf Kulturtransfer und Verflechtungsgeschichte, in: Osteuropa 58 (2008) H.3, S. 95-116; T. Wünsch, Grenzen und regionale Gliederung, in: Harald Roth (Hg.), Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, Köln-Weimar-Wien 1999, S. 14–22 (20); F. Hadler, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht. Einleitende Bemerkungen, in: Geschichte und Kultur Mitteleuropas, in: Comparativ 8 (1998) H.5, S. 7–13 (7); einschlägige Definitionsversuche stammen von W. Conze, Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis ins 18. Jahrhundert, hrsg. v. Klaus Zernack, München 1992; O. Halecki, Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt 1957; J. Szűcs, Die drei historischen Regionen Europas, Frankfurt/M. 1990; neuere Forschungen werden gegenwärtig gebündelt im Projekt „Reflexion kultureller Interferenzräume. Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert“ am Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa an der Universität Leipzig, 2007–2009.

7 Zu Definitionen imperialer Herrschaftsformen und zu osteuropäischen Perspektiven auf generelle Fragestellungen der Imperiumsforchung K. S. Jobst / J. Obertreis/ R. Vulpius, Imperiumsforchung in der Osteuropäischen Geschichte, in: Comparativ 18 (2008), H.1 S.27–56 K. Matsuzato, Historical Science and Area Studies: A Spatial Approach to Empires (2004), in: URL:

Diese Strukturierung durch imperiale Raumorganisation betrifft auch die Transforgesichte von sich scheinbar einander ausschließenden Konzepten wie der modernen Nationalidee einerseits und der transnationalen imperialen Identitäten andererseits. Während in den Klassikern der Nationalismusforschung Osteuropas die Nationsbildung in den „Vielvölkerreichen“ vor allem als fortschreitender und immer breitere Bevölkerungsschichten erfassender Integrationsprozess *innerhalb* der jeweiligen Ethnien bzw. in Reaktion auf Maßnahmen der Zentralgewalt beschrieben wurde<sup>8</sup>, wird diese Analyse nun um Ansätze ergänzt, welche die transnationale Interaktion von Elitengruppen und sozialen Multiplikatoren an bestimmten Relaisstationen und Knotenpunkten *intraimperialer* Vernetzung in den Blick nehmen.

Zu diesen Forschungsfeldern „neuer“ Imperialgeschichte insbesondere Russlands bzw. der Nachfolgestaaten der Sowjetunion<sup>9</sup> gehören die imperialen Funktionselemente, die „kaiserlichen“ oder kaiserlich-königlichen Wissenschaftsgesellschaften, Spezialistenverbände, transnational organisierte Gruppen wie der Klerus oder die reichsweit kommunizierenden, aber auch mit ihren jeweiligen Heimatregionen verbundenen Intellektuellengruppen mit bipolaren (transnationalen/imperialen und lokalen/nationalen) Identitäten. An diesen Knotenpunkten wurden nicht nur imperiale Identitäten und Selbstverpflichtungen gegenüber universalen Werten wie wissenschaftlichem Ethos, medizinischem oder sozialem Fortschritt geprägt, sondern auch Ersatzforen – so im Russischen Reich für die fehlenden Parteien und Vereine – geschaffen und Konzepte verhandelt, die dann in die ideologische Ausstattung der späteren Nationsgesellschaften eingingen und oft verkannte Querverbindungen und Beziehungen dieser Gesellschaften untereinander begründeten. Das legen neuere Studien aus der Osteuropäischen Geschichte zu transnationalen Identitäten, zur Interaktion „nichtdominanter“ Nationalbewegungen, der gegenseitigen Beeinflussung von Nationalhistoriographien, zur Genese der Zivilgesellschaft, zum Verhältnis von (oft übernationaler) Konfession und Nationalbewegung, zur Rolle von Interferenzräumen im Ideentransfer nahe.<sup>10</sup> Eine Schlüsselrolle spielten in sol-

[http://src-h.slav.hokudai.ac.jp/pdf\\_seminar/041013matsu.pdf](http://src-h.slav.hokudai.ac.jp/pdf_seminar/041013matsu.pdf) (eingesehen 29. 11. 2007), S. 1–13.

8 A. Kappeler, *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall*, München 1992; M. Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, Cambridge 1985; Ders., *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Entwicklung der patriotischen Gruppen*, Praha 1968.

9 Jobst / Obertreis / Vulpius, *Imperiumsforchung*; I.V. Gerasimov u.a. (Hrsg.), *Novaja Imperskaja Istorija Postsovetskogo Prostranstva, Sbornik statej Kazan' 2004* (Biblioteka žurnala „Ab imperio“).

10 I. Reifowitz, *Imagining an Austrian Nation. Joseph Samuel Bloch and the Search for a Supraethnic Austrian Identity 1846–1918*, Columbia 2003; G. B. Cohen, *Neither Absolutism nor Anarchy. New Narratives on Society and Government in Late Imperial Austria*, in: *Austrian History Yearbook* 29 (1998), H.1, S. 37–68; Jobst / Obertreis / Vulpius, *Imperiumsforchung*; C. Kraft, *Europa im Blick der polnischen Juristen. Rechtsordnung und juristische Profession in Polen im Spannungsfeld zwischen Nation und Europa 1918–1939*, Frankfurt/M. 2002; aus Sicht

chen Prozessen jene nationalen Akteure, die ihre Bildungskarrieren innerhalb der imperialen Hoch- und Leitkulturen durchlaufen hatten. In den Reichsperipherien Österreich-Ungarns und des Russischen Reiches trugen diese Hochkulturen und ihr transnational wirksames Aufstiegsversprechen zur Entstehung von Elitengruppen mit bi- oder multipolaren Identitäten bei, die wiederum in den frühen Generationen nationaler Aktivisten („Phasen A/B“ nach Miroslav Hrochs Entwicklungstheorie nationaler Bewegungen) dominierten. Erst eine Generation später rückten die Ambivalenzen der Imperialkultur als Medium von Akkulturations-, Zentralisierungs-, Nivellierungsprozessen ins Zentrum der Aufmerksamkeit; sie wurden zum Impulsgeber für eine reaktive Nationalisierung, welche die Hochkulturen nurmehr als Agenturen der „Germanisierung“ und „Russifizierung“ einordnete.

Ein weiteres Distinktionsmerkmal einer solchen osteuropäischen *histoire croisée* sind neben dem genannten intrainperialen Kultur- und Wissenstransfer auch jene Transfers, die sich innerhalb oder zwischen imperialen Peripherien abspielen. Intrainperialer Transfers bezeichnen mit Bezug auf den imperialen Gesamtrahmen beispielsweise die Interaktionen „nichtdominanter Nationen“ untereinander aufgrund von Interessenkoalitionen, Zweckbündnissen, Ideologietransfer sowie durch Vernetzung in ständischen Formationen, Bildungsinstitutionen, wissenschaftlichen Foren und Parlamenten. Interimperiale und interperiphere Transfers entstehen durch die Bewegungen von Menschen über Grenzen – oder von Grenzen über Menschen – hinweg, die ursächlich mit der Expansionsgeschichte der Imperien zusammenhängen. Dazu gehören beispielsweise alle Formen der Kommunikation zwischen den Teilungsgebieten des historischen Polen, die Geschichte osteuropäischer *irredente* wie jener der Polen und Ukrainer und ihrer grenzüberschreitenden Ambitionen, aber auch die – häufig durch solche Phänomene stark beeinflusste – außenpolitische Interaktion der Imperien<sup>11</sup>; hinzu kommen Erscheinungen wie die grenzüberschrei-

---

der Stadtforschung A. Hofmann, A. V. Wendland (Hrsg.), *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest*, Stuttgart 2002; zu Nationalhistoriographien S. Velychenko, *National History as Cultural Process. A Survey of the Interpretations of Ukraine's Past in Polish, Russian, and Ukrainian Historical Writing from the Earliest Times to 1914*, Edmonton 1992; V. Krapauskas *Nationalism and Historiography: The Case of Nineteenth-Century Lithuanian Historicism*, New York 2000; M. Hettling (Hrsg.), *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*, Göttingen 2003; A. V. Wendland, *The Russian Empire and its Western Borderlands: National Historiographies and their „Others“ in Russia, the Baltics, and the Ukraine*, in: S. Berger, C. Lorenz (Eds.), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories* (= *Writing the Nation Series*, Vol. 3), Basingstoke-New York 2008, S. 405–441; P. Haslinger, D. Mollenhauer (Hrsg.), *Arbeit am nationalen Raum. Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess*, *Comparativ* 15 (2005), H. 2; G. Hausmann, *Universität und städtische Gesellschaft in Odessa 1865–1917. Soziale und nationale Selbstorganisation an der Peripherie des Zarenreiches*, Stuttgart 1998; J. Hackmann, *Voluntary Associations and Region Building. A Post-National Perspective on Baltic History*, Center for European Studies, Working Paper Series 105 (2002), S. 1–18; R. Vulpius, *Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920*, Wiesbaden 2005.

11 Dazu für das Beispiel Österreich-Ungarn und Russland Reich A. V. Wendland, *Die Russophi-*

tende Traditionsmigration von Menschen in historisch zusammengehörigen, von neuen Reichsgrenzen zerschnittenen Gebieten, so im Falle der Arbeitsmigration oder der Pilgerfahrt zwischen Galizien und den angrenzenden russländischen Gouvernements.<sup>12</sup>

## 2. Die Ukraine als Interferenzregion

Am Beispiel der ukrainischen Geschichte und der ukrainischen Geschichtswissenschaft lassen sich viele solcher Transfer-Ereignisse unter Berücksichtigung von nationaler bzw. imperialer Raumorganisation besonders klar exemplifizieren. Im Zuge des ukrainischen *nationbuilding* wurde die Zwischen- und Vermittlerposition der ukrainischen Länder, welche durch die Peripherielage in der russischen und polnisch-litauischen *okraina* der Frühneuzeit und später der Imperien Österreich-Ungarn und Russland bestimmt wurde, zum Gegenstand der Aushandlung nationaler Identitätskonstrukte. Die Selbstverortung der Ukrainer „zwischen Ost und West“ hat ihre Wurzeln in der vormodernen Konzeption eines zwischen muslimischen und christlichen, agrarischen und nomadischen Kulturen befindlichen Grenzraumes, der sich durch *frontier*-spezifische Vergesellschaftungsformen, insbesondere das ostslawische Kosakentum, auszeichnete.<sup>13</sup> Mit der schrittweisen Inkorporation der ukrainischen Territorien in den Moskauer Staat bzw. das Russische Reich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts löste Russland den Orient stufenweise als „östlicher“ Faktor der ukrainischen Geschichte ab. Jedoch lebte allen Angleichungsbestrebungen zum Trotz im historischen Gedächtnis der Ukrainer die Vorstellung eines nicht vollkommen ins russische System eingeschriebenen Eigenraumes mit egalitär-demokratischer Tradition fort. Gleichzeitig etablierte sich ein neuer Faktor im ukrainischen Westen, nämlich die Oberherrschaft der Habsburger über die ehemals polnischen Territorien mit ukrainischer Mehrheitsbevölkerung in Galizien, die dort zur Entste-

---

len in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland 1848–1915, Wien 2001, S. 425–564; K. Bachmann, Ein Herd der Feindschaft gegen Russland. Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Russland (1907–1914), Wien – München 2001.

- 12 Wendland, Die Russophilen, S. 489–513; C. Augustynowicz, A. Kappeler (Hrsg.), Die Galizische Grenze 1772–1868, Wien 2007; B. Kuzmany, L. Cohen, P. Adelsgruber, Kleinstädte entlang der wolhynisch-podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: JOG 55 (2007) H. 2, S. 232–263. Zur osteuropäischen Grenzforschung allgemein H. Lemberg (Hrsg.) Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert: aktuelle Forschungsprobleme, Marburg 2000; P. Haslinger (Hrsg.), Die Grenze im Kopf: Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, Frankfurt/M. 1999; U. Müller (Hrsg.), National Borders and Economic Disintegration in Modern East Central Europe, Berlin 2002; H.-C. Maner (Hrsg.), Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens, Münster 2005; P. Haslinger, Die „Arbeit am nationalen Raum“ – Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung, in: Haslinger, Mollenhauer, Arbeit am nationalen Raum, S. 9–21.
- 13 G. Stökl, Die Entstehung des Kosakentums, München 1953; M. Bassin, Turner, Solov'ev and the „Frontier Hypothesis“, in: Journal of Modern History 65 (1993), S. 473–511; A. Kappeler, Russlands „frontier“ in der Frühen Neuzeit, in: R. G. Asch (Hrsg.), Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit, München 2001, S. 599–613.

hung vollkommen neu- und andersartiger, nämlich auf die imperiale Metropole Wien ausgerichteter Kommunikationswege und Interaktionsformen führte.

Die hier umrissene ukrainische Selbsteinschreibung in einen politisch-kulturellen Interferenzraum ist mit Modifikationen bis heute erhalten geblieben und wird im Prinzip, mit unterschiedlicher Gewichtung hinsichtlich des Verhältnisses zu Russland, von der Mehrheit der Ukrainer geteilt.<sup>14</sup> Allerdings war sie seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Schwerpunktverlagerungen unterworfen. Die erstarkende ukrainische Nationalbewegung war sowohl in Galizien als auch in Russland seit den 1880er Jahren bestrebt, im Zuge der ethnozentrisch-populistischen Neukonzeption einer Nationalgeschichte auch Uneindeutigkeiten in der Raumverortung der ukrainischen Länder zu eliminieren. Diese Strategie kam auch in der historischen Rückschau zur Anwendung. Die seit Ende des 17. Jahrhunderts andauernde russisch-ukrainische Integrationsgeschichte wurde nun ausschließlich als politisch-kulturelle Verfallsgeschichte interpretiert. Der bi-, mitunter multipolaren kulturellen Identität der loyalistischen, lokalpatriotischen Ukrainophilen der ersten Jahrhunderthälfte oder der galizischen „Altruthenen“ und frühen Russophilen setzte man die Vorstellung einer autarken, gleichwohl „mit dem Gesicht“ nach Westen ausgerichteten ukrainischen Kultur entgegen, der die Strukturprinzipien und Herrschaftspraktiken des „östlichen“ imperialen Russland fremd seien.

Diese Positionierung der Ukraine in der osteuropäischen Geschichte wurde umso pointierter formuliert, als die Nationalstaatsidee Eingang ins politische Denken der Ukrainer fand. In der ukrainischen (Emigrations-) Historiographie des 20. Jhs. wurde der über die ukrainischen Territorien vermittelte Kulturtransfer ins Moskauer bzw. Russische Reich im 17. und 18. Jh. schließlich vor allem als ein kulturelles Gefälle interpretiert oder die militärisch-politische *antemurale*-Funktion der Ukraine (nämlich Abwehr östlicher Invasoren und Schutz Innereuropas) betont. Diese Auffassung prägt nach wie vor viele Darstellungen zur ukrainischen Geschichte.<sup>15</sup>

14 Zu heutigen regionalen Identiten der Ukrainer (ukrainisch vs. bi-identitär ukrainisch-russisch statt, wie oft behauptet, antagonistisch ukrainisch vs. russisch) D. Arel', Zalučennja vidokremlenoho, in: Krytyka 10 (2006), Nr. 11 (109), S. 10–13. [Publikation eines Vortragstexts: The Hidden Face of the Orange Revolution: Ukraine in Denial Towards Its Regional Problems, Kiev, Oktober 2006]; G. Simon, Neubeginn in der Ukraine: vom Schwanken zur Revolution in Orange, in: Osteuropa 55 (2005) H.1, S. 16–33.

15 Die Formulierung vom „Gesicht nach Westen“ stammt ursprünglich von dem US-ukrainischen Literaturwissenschaftler Dmytro Čyževs'kyj: D. Čyževs'kyj, Istorija Ukraïns'koï Literatury, Ternopil <sup>2</sup>1994, S. 238 [Nachdr. der US-Ausgabe New York 1956]; vgl. auch D. Čyževs'kyj, A History of Ukrainian Literature, Littleton Colo. 1975. Zur Kritik an der vereinfachenden Vorstellung einer eindeutigen Westausrichtung der Ukraine N. Jakovenko, Pro dva mental'ni stereotypy Ukraïns'koï šljachty: „čolovik dobryj“ i „čolovik zlyj“, in: Dies. (Hrsg.), Paralel'nyj svit. Doslidžennja z istorii ujavlen' ta idej v Ukraïni XVI–XVII st., Kyïv 2002, S. 106–147 (hier 106); Dies. „Ukraïna miž Schodom i Zachodom“: proekcija odnijeï ideï, ebd. S. 333–365. Die Verortung der Ukraine „zwischen Ost und West“ ist Gegenstand vieler Essays und Monographien besonders aus dem Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte und aus dem Kontext von Diskussionen um den Gegenstandsbereich der Osteuropäischen bzw. Ostmitteleuropäischen

### 3. Transnationale ukrainische Perspektiven

Allerdings war diese ukrainische Geschichtssicht, die dem „Osten“ letztendlich doch den Rücken zukehrte und somit auch die Bedeutung der Eingliederung in den russisch-imperialen Herrschaftsverband für die ukrainische Geschichte jenseits des Verfallsnarrativs nicht diskutieren mochte, nie unangefochten und ist es auch heute nicht. Schon in der Entstehungsphase dieses nationalen 3-Phasen-Narrativs (mittelalterliche Blüte in Kiever Rus' und Galizien-Volhynien, Verfall unter polnischer und russischer Fremdherrschaft, nationale Wiedergeburt im 19. Jh.)<sup>16</sup> wurde diese Interpretationsweise aus föderalistischer Perspektive in Frage gestellt. Heute unternimmt die sogenannte „revisionistische“ Schule der ukrainischen Geschichtswissenschaft Versuche, die europäische Verflechtungsgeschichte der Ukraine unabhängig von der (vorgeblichen) Richtung des Transfervektors zu schreiben und folglich auch die polnischen, tatarischen, russischen Faktoren in der ukrainischen Geschichte differenziert wahrzunehmen.<sup>17</sup> Gleichwohl handelt es sich in jedem Falle um eine Wieder-, nicht um eine Neuentdeckung von Perspektiven.

Die Grundlegung der modernen ukrainischen Verflechtungsgeschichte und ihre Einschreibung in einen allgemeineuropäischen Kontext wurde bereits in der Anfangszeit der ukrainischen Nationalbewegung durch den Historiker, Ethnologen und politischen Aktivisten Mychajlo Drahomanov (1841–1895) formuliert. Darüber hinaus ist jedoch nicht nur das Werk und politische Vermächtnis Drahomanovs von Interesse für transferhistorische und imperiologische Ansätze, sondern auch die Wissenschaftlerpersönlichkeit selbst in ihrer Rolle als historischer Akteur. Auf der Akteursebene wendet sich die europäische Verflechtungsgeschichte immer wieder

---

Geschichte, so I. Lysjak-Rudnyc'kyj, *Ukraïna miž Schodom i Zachodom* [Die Ukraine zwischen Ost und West], in: Ders., *Istorični Ese, Kyïv 1994*, S. 1–9; eine frühe Variante dieses Aufsatzes ist I. L. Rudnysky, *The Ukraine between East and West*, in: *Das östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgiensis in memoriam SS Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati*, Wiesbaden 1966, S. 163–169; I. Shevchenko, *Ukraine between East and West. Essays on Cultural History to the Early Eighteenth Century*, Edmonton 1996; Ja. Daškevyč, *Ukraïna na meži miž Schodom i Zachodom, L'viv 1991*. Dabei nehmen die genannten Autoren wiederum Bezug auf Standardwerke zur Geschichtsregionsbildung West-/Ost-/Ostmittleuropa, um die intermediäre Position der Ukraine in der europäischen Geschichte zu verdeutlichen, so Halecki, *The Limits and Divisions and Szűcs, Die drei historischen Regionen Europas* (wie Anm. 12).

16 Zu narrativen Strukturen in osteuropäischen Nationalgeschichten Wendland, *The Russian Empire and its Western Borderlands*.

17 N. Jakovenko, *Ukraïns'ka šljachta z kincja XIV do seredy ny XVII st. (Volyn' i central'na Ukraïna)*, Kyïv 1993; Dies., „Ukraïna miž Schodom i Zachodom“; Dies., *Šljachtyč „latyns'kyj“ čy „latynyzovanyj“?*, in: Dies., *Paralel'nyj svit*, S. 148–153; wesentliche Impulse dazu aus der westlichen Forschung P. J. Potichnyj / M. Raeff et al. (eds.), *Ukraine and Russia in their Historical Encounter. Papers from the First Conference on Ukrainian-Russian Relations held on Oct. 8–9, 1981 in Hamilton, Ont.*, Edmonton 1992; P. J. Potichnyj (ed.), *Poland and Ukraine. Past and Present*, Edmonton / Toronto 1980; Ders. / H. Aster (eds.), *Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective*, Edmonton 1983.

kosmopolitischen oder Diasporagruppen<sup>18</sup> sowie bedeutenden Einzelakteuren zu, die in den jeweiligen Interferenzzonen, aber auch in intra-imperialen oder transkontinentalen Perspektive vermeintlich festgefügte kulturelle Grenzen überwinden. Diese Grenzüberschreitung kann ihrerseits kulturverändernd wirksam werden, weil Akteure in ihrem historischen Kontext von anderen Akteuren wahrgenommen und ihr Werk rezipiert, kritisiert oder modifiziert wird. Zu diesen Einzelakteuren, die sowohl als Vertreter einer transnational-imperialen Akteursgruppe als auch als Grenzüberschreiter zwischen den Imperien von Interesse sind, zählt auch der (Zwangs-)Migrant Mychajlo Drahomanov aus der Dnepr-Ukraine.

#### 4. Mychajlo Drahomanov: Zur biographischen Grundlegung wissenschaftlich-politischer Orientierungen

Drahomanov war gleichsam ein früher osteuropäischer Vertreter jener „vormethodischen Weltbürgerlichkeit“, die Jürgen Osterhammel einmal in der modernen Geschichtsforschung mit Blick auf die historische Komparatistik eingefordert hat.<sup>19</sup> Als Weltbürger – *kosmopolit* – hat er sich zeitlebens gerne bezeichnet, wohl wissend, dass dieser Terminus von vielen seiner Zeitgenossen nicht als Ehrenbezeichnung, sondern als Invektive benutzt wurde<sup>20</sup>, und dass Kosmopolitismus mit dem Verzicht auf Beheimatung und Geborgenheit in gesicherten Verhältnissen bezahlt werden musste. Er begann seinen wissenschaftlich-politischen Werdegang als ein typischer Vertreter der russländischen lokalen Eliten in der linksufrigen Ukraine, erlebte aber schon in Kindheitstagen einen Vorgeschmack auf das lebenslange Gefühl, außerhalb gefestigter und selbstgewisser Kollektive zu stehen. Die Familie Drahomanov gehörte zum auf die Kosaken-*staršyna* zurückgehenden Adel des Bezirks Hadjač; Mychajlos Vater Petro und sein Bruder Jakiv hatten während ihres Petersburger Militärdienstes in Dekabristen-Kreisen verkehrt, letzterer auch als Mitglied des *Obščestvo soedinennyh slavjan*. Der Vater vertrat in seiner späteren Funktion als Gutsbesitzer und *uezd*-Beamter vor Gericht Kosaken bei ihren Protesten gegen die Einschreibung in den leibeigenen Bauernstand und Rekruten gegen die unrechtmäßige Einziehung zur Armee sowie „Unterdrückte aller Art“, weswegen ihn seine Standesgenossen „nicht ausstehen konnten“<sup>21</sup>; die Familie besetzte also eine, wenn auch zähneknirschend respektierte, Außenseiterposition in der lokalen Gesellschaft.

Mychajlo Drahomanov wuchs zweisprachig auf, wobei das Russische nach den damaligen Verhältnissen als Sprache der Schule, Wissenschaft, Behörde und der Diskussion unter Gebildeten dominierte, während das Ukrainische die Sprache der

18 Osterhammel, Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft, S. 271–313; J. A. Armstrong, Mobilized and Proletarian Diasporas, in: *The American Political Science Review* 70 (1976), S. 393–408.

19 Osterhammel, Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft, S. 295f.

20 M. Drahomanov, *Avtobiografičeskaja zametka* (1883), in: M. P. Drahomanov, *Literaturno-publicystični praci*, Bd. 1, Kyiv 1970, S. 39–69 (44).

20 Drahomanov, *Avtobiografičeskaja zametka*, S. 44, 58.

21 *Ibid.* S. 39.

innerfamiliären Alltagskommunikation sowie des Umgangs mit dem „Volk“, vor allem Hausangestellten, Bauern und Handwerkern war. Mychajlo fand bereits als Gymnasiast in den 1850er Jahren durch Vermittlung eines Lehrers den Weg zur ukrainischsprachigen Hochliteratur, aber die nachhaltigste Prägung ging von der Lektüre Herzens und der durch sie angestoßenen Entdeckung slavisch-föderaler Ideen sowie französischer, englischer und deutscher Perspektiven auf die Geschichte der europäischen Staaten aus. Während des Altphilologie- und Geschichtsstudiums in Kiev ab 1859 tauchte Drahomanov in die – durch die damalige liberale Universitätsleitung erleichterte – allrussische (Bildungs-) Reformdiskussion ein und betätigte sich bald als Dozent in einer der neuorganisierten, aber unterfinanzierten Sonntagschulen zur Ausbildung von Volksschullehrern. Diese Aktivitäten und die Überzeugung, dass die allgemeine Schulbildung nur in der ukrainischen Muttersprache der Bauern erfolgreich sein würde, führten zur Annäherung an die ukrainophile Bewegung und ihre aus der rechtsufrigen Ukraine stammenden Kiever Aktivisten. Gleichwohl wahrte Drahomanov immer eine gewisse innere Distanz zu den Nationalisten und zum sozialen Milieu der rechtsufrigen Ukraine, wo Polen nach wie vor die überwiegende Mehrheit des grundbesitzenden Adels stellten. Die Religiosität und der Standesdünkel der polnischen adligen Studenten, die „ihre Diener schlugen und in die Kirche gingen, wo sie eifrig auf den Knien lagen“<sup>22</sup> (während die „Orthodoxen“, also die Ukrainer und wenigen Russen, längst rationalistisch-atheistischen Ideen anhängen), befremdeten ihn; gleichzeitig stieß ihn als Gegner des „Despotismus“ der seines Erachtens fehlgeleitete Hass der ukrainischen Kommilitonen auf die Polen ab, der viele von ihnen nach der Niederschlagung des Januaraufstands 1863/64 zu Verbündeten der Reaktion machte. Auch ihre Ablehnung der russischen Literatur verstand er nicht:

„Als gebürtiger Ukrainer teilte ich in vielem die Bestrebungen und Ideen der ukrainischen Nationalisten, aber vieles an ihnen hielt ich für reaktionär; ich konnte ihre Gleichgültigkeit der russischen Literatur gegenüber nicht verstehen, die ich für weiter entwickelt hielt als die ukrainische und für viel europäischer. In Hinblick auf meine politische Bildung fand ich wesentlich mehr Wichtiges im *Kolokol* und im *Sovremennik* als in der *Osnova*.“<sup>23</sup>

Aufgrund dieser Äquidistanz zu allen Lagern – auch die naive, soziale Realitäten ignorierende Polenbegeisterung der ansonsten geschätzten „Kosmopoliten“ und ihrer westlichen Kollegen sagte ihm keinesfalls zu – beschäftigte sich Drahomanov bis zum (auf Druck kirchlicher Kreise und aus Furcht vor Verbreitung „nihilistischer“

22 Ibid. S. 43.

23 Ibid. S. 44; S. Rusova, Pamjati M. P. Drahomanova, in: Drahomanov. Dokumenty i materialy, S. 381–401 [Erstpublikation in: *Russkaja mysl'* Nr. 6 (1905), S. 50–71], hier S. 385. Drahomanovs Position in der polnischen Frage war wesentlich von Herzen beeinflusst, vgl. A. Gercen, *Rossija i Pol'ska. Otvety stat'jam, napečatannym v Przegładzie Rzeczy Polskich*, 1859–60, in: A. I. Gercen, *Sobranie Sočinenij v tridcati tomach*, t. 14. *Stat'i iz „Kolokola“ i drugie proizvedenija 1859–1860 godov*, Moskva 1958, S. 7–58.

und „separatistischer“ Propaganda erfolgten) Verbot der studentischen Dozententätigkeit 1863 vorwiegend mit der praktischen Arbeit in der *Vremennaja pedagogičeskaja škola*, mit dem intensiven Studium fremdsprachiger Lektüre und mit seiner Dissertation, die er 1869 in weiterentwickelter Form als erste große Monographie unter dem Titel „Tacitus und die historische Bedeutung des Römischen Reiches“ publizierte. Als Historiker des Römischen Reiches vertrat Drahomanov – gegen den entrüsteten Protest liberaler Diskutanten – die Auffassung, dass das Imperium bei Betrachtung der sozialen und kulturellen Verhältnisse im Vergleich zur republikanischen Verfassung fortschrittlicher gewesen sei.<sup>24</sup> Bereits auf der Folie des historischen Beispiels äußerte sich hier Drahomanovs Bereitschaft, die imperiale Organisation von Raum und Herrschaft differenziert zu sehen, was sich auch auf seine historische Analyse der russländischen und österreichischen Verhältnisse auswirken sollte.

Sein Engagement in der Volksbildungsbewegung und seine eindeutig pro-ukrainische Position in der Schulbuchfrage machten Drahomanov gleichwohl zur Zielscheibe antiukrainischer Verdächtigungen und Repressionen, die für ihn, inzwischen Universitätsdozent, in Karrierenachteilen und Gehaltskürzungen resultierten. Nach 1863 war es das repressive Vorgehen der Behörden gegen die sogenannte „polnische Intrige“ in Gestalt der ukrainischen kulturellen Bestrebungen, das Drahomanov erst wirklich in die ukrainophile Bewegung integrierte. Das Interesse an pädagogisch-bildungspolitischen Fragen wurde nun ergänzt durch eine Beschäftigung mit „der nationalen Frage allgemein“.<sup>25</sup>

## **5. Russischer Reformdiskurs und ukrainische Verflechtungsgeschichte im Werk Drahomanovs**

Aus dieser Hinwendung zur ukrainischen Bewegung resultierten im darauffolgenden Jahrzehnt Drahomanovs bedeutendste Beiträge sowohl auf dem Gebiet des politischen Denkens als auch der Geschichte und Ethnologie der Ukrainer. Das eine war dabei mit dem anderen eng verflochten: Seinen Mitstreitern und Schülern pflegte Drahomanov zu empfehlen, Grundlagenwissen für politisches Handeln durch europäische Lektüre (zu der er nicht nur „westliche“ Literatur, sondern auch die russische zählte) einerseits und „Erforschung des Heimatkreises“ andererseits zu erwerben.<sup>26</sup> Statt eines radikalen Systemwechsels propagierte Drahomanov in diesem Sinne die Demokratisierung von unten als Ergebnis einer sozialen Reform der russländischen Gesellschaft im allgemeinen und der ukrainischen im besonderen. Vorstellungen, innerhalb dieser vorwiegend agrarischen Gesellschaften sei ein direkter revolutionärer Übergang zum Sozialismus möglich, wie er sie auf Auslandsreisen anfangs der 1870er Jahre unter emigrierten russischen Anarchisten und Sozialisten kennenlernte, hielt er für verfrüht und fruchtlos, ganz abgesehen von der Ignoranz

<sup>24</sup> Drahomanov, *Avtobiografičeskaja Zametka*, S. 45f.

<sup>25</sup> *Ibid.* S. 48.

<sup>26</sup> *Ibid.* S. 49

der Revolutionäre hinsichtlich der nationalen Frage in den nichtrussischen Gebieten.<sup>27</sup>

Die geforderte demokratische Reform aber war wiederum ohne die harte Arbeit an deren Grundlagen nicht zu haben – davon war Drahojanov überzeugt.

Seine eigenen Forschungen und Grundsatzartikel, die er zunächst in den führenden liberalen Zeitschriften Russlands, vor allem im *Vestnik Evropy*, für ein allrussisches gebildetes Publikum und später in seiner Genfer Zeitschrift *Hromada* publizierte, transportierten eine aus heutiger Sicht prophetische Leitvorstellung: Die Idee einer demokratischen Ukraine als Teil eines freiheitlichen Europas. Zu dieser Leitidee gehörte die Einbettung der ukrainischen politischen, Sozial- und Ideengeschichte in allgemeineuropäische Zusammenhänge, das Festhalten am Primat individueller Menschenrechte und Bürgerfreiheiten gegenüber den Interessen des Staates sowie die (von Proudhon und dem englischen Radikalliberalismus beeinflusste) Zielvorstellung einer herrschaftsfreien Gesellschaft selbstverwalteter autonomer Einheiten. Aus dieser Vorstellung heraus entwickelte Drahojanov das Konzept einer föderalistischen und sozialistischen Reformprogrammatis für das multiethnische Russland, das er in seinen Schriften zur „Freien Föderation“ (*vil'na spilka*) und zum „Gemeindesozialismus“ (*hromads'kyj socializm*) darlegte und das er sowohl gegen ukrainische Nationalisten als auch gegen linkszentralistische „Jakobiner“<sup>28</sup> innerhalb der russischen sozialistischen Bewegung verteidigte. Ihm schwebte dabei ein Modell des stufenweisen Zusammenschlusses von sozialistisch wirtschaftenden Individuen, Gemeinden und schließlich selbstverwalteter größerer territorialer Einheiten vor, sogenannter *oblasti*, deren Ausdehnung aber jene der damaligen Gouvernements und der heutigen Verwaltungsbezirke weit übertraf. Obwohl er von der Möglichkeit einer „Föderation von Völkerschaften“ sprach, war bei ihm das ethnische Kriterium und die Schaffung des Nationalstaates nicht das Leitkriterium der Vergesellschaftung. Absoluten Vorrang hatten Freiwilligkeit und Freiheitlichkeit der Assoziation sowie Dezentralisierung und politische wie kulturelle Selbstverwaltung; dass solche Assoziationen (vor allem auf der unteren Ebene) oft entlang ethnisch-kultureller Linien ablaufen würden, war für Drahojanov eine Folge organischen Zusammenschlusses benachbarter, ähnlich wirtschaftender und sprachverwandter Kollektive, aber nicht der Selbstzweck des Vergesellschaftungsprozesses. Dies zeigt auch sein Vorschlag für die föderale Neuordnung Russlands am Beispiel der südwestlichen *oblasti*: Sie war teilweise natur- und wirtschaftsräumlich, nicht ethnisch begründet und schloss selbstverständlich ukrainisch-, weißrussisch-, jiddisch-, polnisch- und russischsprachige Bevölkerungsteile in einer territorialen Grundeinheit zusammen, so beispielsweise im Falle der *oblasti* Polesien oder Charkiv, die heute ukrainische, weißrussische und russische Territorien umfassten. Daneben war Drahojanov der erste ukrainische Denker, der Lösungsansätze für die Gleichbe-

27 Ibid. S. 56f.

28 Ibid. S. 51.

rechting und Integration der jüdischen Gemeinschaft auf dem Territorium der Ukraine erarbeitete.<sup>29</sup>

Diese Verweigerung gegenüber dem Prinzip des Ethnozentrismus und politischen Zentralismus begründet auch Drahomanovs Bedeutung als Begründer einer Verflechtungsgeschichte der Ukraine. Die moderne *histoire croisée* postuliert den Abschied vom Sender-Empfänger-Schema der älteren Kulturtransferforschung. Demnach wandern Kulturgüter, Personen, Waren und Ideen nicht einfach von einer Kultur in die „aufnehmende“ andere – was einen essentialistischen Kulturbegriff voneinander geschiedener, aktiver bzw. passiver Einheiten voraussetzen würde – sondern Kulturen mit durchlässigen Grenzen treten miteinander in Interaktion. Das „aufnehmende“ Kollektiv entscheidet dabei aktiv über Aneignung oder Aneignungsverweigerung, und der Transfergegenstand erfährt in diesem Aneignungsprozess eine Transformation. Diese Prozesse bestimmten die Konjunkturen, die Erfolge, aber auch das Scheitern von Transfers – wobei gerade das Scheitern von Transfers und die Offenlegung seiner Gründe ein lohnender Forschungsgegenstand der Transferforschung ist. Die historische Kulturtransferforschung negiert also die Vorstellung von kulturellen Gefällen, ohne die Bedeutung von politisch-militärischen Machtgefällen zu ignorieren, wie sie beispielsweise in kolonialen oder imperialen Herrschaftsbeziehungen herrschen. Sie analysiert die strukturellen Besonderheiten, welche in den jeweils betrachteten Gesellschaften und Geschichtsregionen Transfers begünstigen oder auch blockieren. Dabei wird die Möglichkeit von Transfers gegen die Machtgefällerrichtung oder gegen vorherrschende Transferrichtungen eingeräumt. Im Falle der imperialen Herrschaftsbeziehungen kann so das komplexe Wechselverhältnis zwischen „Zentren“ und „Peripherien“ analysiert werden, so auch im speziellen Fall des Russischen Reiches, wo Wissenstransferrichtungen oft gegen das Machtgefälle zwischen Zentrum und Peripherien verliefen.

Mychajlo Drahomanov blieb als Liberaler und Rationalist des 19. Jahrhunderts zwar der Idee der Okzidentalisation verhaftet und hielt folglich einen kontinentalen Kulturtransfer aus dem entwickelten Westen in den unterentwickelten Osten Europas für gegeben und wünschenswert; gleichwohl verfolgte er in der russischen und ukrainischen Geschichte – und dies gegen die Auffassungen sowohl russischer Zentralisten als auch ukrainischer Nationalisten – die Spuren vergessener, verkannter

29 Grundlegende Texte und Sekundärliteratur dazu M. Drahomanov, Vol'nyj sojuz – Vil'na spilka. Opyt ukrajinskoj političesko-social'noj programy. Svod i objasnenija, in: M. P. Drahomanov, Sobranie političeskich sočinenij, t. 1, Paris 1905, S. 200–282; Ders., istoričeskaja Pol'sha i velikoruskaja demokratija, in: *Volnoe Slovo* (Genf), Nr. 3–20 (1881); Ders., Evrei i Poljaky v jugo-zapadnom krae. Po novym materialam dlja jugo-zapadnago kraja, in: *Vestnik Evropy* Nr. 7 (1875), S. 133–179; I. Lysjak-Rudnyč'kyj, Mychajlo Drahomanov, in: *Istoryčni ese* Bd. 1, Kyiv 1994, S. 281–288; Ders., Drahomanov jak polityčnyj teoretyk, ebd. S. 299–348; M. Luk, Istoriosofija M. Drahomanova, in: Ders. (Hg.), *Social'no-filosofs'ki idej Mychajla Drahomanova*, Kyiv 1995, S. 3–17 (16f.), V. Lisovyj, M. Drahomanov u konteksti dialohu ideolohij liberalizmu i nacionalizmu, ebd. S. 18–33 (21); S. Jekel'čyk, *Federalizm Drahomanova*, ebd. S. 63–73.

oder denunzierter Kulturtransfers in einer radikal dezentralisierten historischen Perspektive. Als komparatistisch arbeitender Ethnologe erarbeitete er die indoeuropäischen Grundformen und allgemeineuropäischen, jüngeren Zeiten entspringenden Wurzeln der von den Romantikern als autochthon imaginierten kulturellen Praktiken und Texte der ukrainischen Volksüberlieferung. Die historische Komparatistik und das darauf aufbauende Interesse an der Einbindung der Ukraine in kulturelle Transferbeziehungen blieben zeit seines Lebens einer seiner wissenschaftlichen Schwerpunkte. Seine Altertumsstudien und sein Interesse an historischer Linguistik hatten ihn früh zu Forschungen über die ukrainischen mündlichen Überlieferungen geführt, welche in mehreren zunächst gemeinsam mit Volodymyr Antonovyč erstellten, dann in der Genfer Emigration alleine fortgeführten Publikationen niedergelegt wurden.<sup>30</sup> Sofija Rusova berichtet aus den letzten Lebensmonaten Drahomanovs von seiner fieberhaften Beschäftigung mit Forschungsplänen zum ukrainischen religiösen Legendengut, das noch niemand aufgearbeitet habe: „[...]In ihnen gibt es so viel Material, um nachzuweisen, auf welchen Wegen der christliche Glaube und die christliche Kultur zu uns kam und wie das Volk sie dann seiner eigenen geistig-seelischen Struktur anpasste.“<sup>31</sup> Wege und Aneignungsformen: Diese für Drahomanov zentralen Begriffe stecken auch das Forschungsinteresse der modernen Kulturtransferforschung ab.

Als Historiker konstatierte Drahomanov folglich die große Bedeutung der ostslavischen Territorien im Verbund des Königreichs Polen für die Einbindung Osteuropas in einen allgemeineuropäischen Kommunikationsraum, der infolge der politischen Umorientierung der ukrainischen Länder schließlich auch Russland einschloss. Hinsichtlich der politisch-kulturellen Entwicklungen seiner eigenen Epoche nahm er die auf diesem historischen Erbe beruhende bedeutende Rolle der südwestlichen Peripherie bei der Entstehung russländischer Reformdiskurse im 19. Jahrhundert (Dekabristen, *zemstva*) wahr. Gleichwohl blieb er dabei nicht stehen wie viele andere seiner Zeitgenossen, welche entweder die russische Kultur als passiven Empfänger westlich-freiheitlichen, via Ukraine übermittelten Kulturguts imaginierten oder aber diesen Prozess als einen den Ostslaven wesensfremden Oktroi verteilten, sondern er legte das komplexe europäisch-russisch-ukrainische Wechselverhältnis des Ideentransfers offen.

So betonte Drahomanovs Lesart der Geschichte des ukrainischen Liberalismus dessen aus den verschiedensten Kontexten stammenden Wurzeln – das aus der polnischen Frühneuzeit überkommene Autonomiedenken der aus vielen ethnischen Komponenten zusammengesetzten ukrainischen *šljachta*, die Einbindung in russi-

30 M. Dragomanov, V. Antonovič, *Istoričeskie pesni malorusskago naroda s primečanijami V. Antonoviča i M. Dragomanova*, Bd. 1–2, Kiev 1874–75 (enthält Material des 10.–17. Jh.); M. Drahomanov, *Polityčni pisni ukraïns'koho narodu XVIII–XIX st.*, Ženeva [Genf] 1883; Ders., *Novi ukraïns'ki pisni pro hromads'ki spravy*, Ženeva 1881; Teilnachdruck in: R. Miščuk (Hrsg.), *M. P. Drahomanov. Vybrane. Mij zadum zložyty očerk istorii cyvilizacii na Ukraïni*, Kyïv 1991, S. 46–59, 456–460.

31 Rusova, *Pamjati Drahomanova*, 391f.

sche konstitutionelle Diskurse, die Bedeutung polyglotter und auslandserfahrener politischer Denker wie Kapnist oder Poletyka, die sich in ihren Schriften selbstverständlich der russischen Sprache bedienten, oder die Verbindung ukrainischen und europäischen Freiheitsdenkens im Werk Ryleevs, der biographisch mit der Ukraine verbunden war. Alle diese Phänomene waren Resultate einer Kommunikation russländischer Eliten unterschiedlichster territorialer Provenienz in den Metropolen des Reiches, die unter Vermittlung der *malorossy* und der russischen Hochliteratur in die Ukraine zurückwirkte. Die Rückkopplungseffekte zwischen ukrainischer Kultur und russischer Literatur, die ihrerseits ukrainische Motive aufnahm und mitunter von Ukrainern produziert wurde<sup>32</sup>, sowie deren Bedeutung für die Vermittlung „europäischer“ Ideen in der Ukraine mochte Drahomanov – darin ganz Repräsentant jener transnationalen russländischen und sich auf russisch artikulierenden Bildungsschicht – zeit seines Lebens gar nicht genug betonen. Gleichzeitig verwies er auf die sprachlich- kulturelle wie ideelle Isolation der frühen liberalen und demokratischen Aktivisten, die mit der bäuerlichen Bevölkerungsmehrheit praktisch nicht kommunizierten, was letzten Endes auch für das Scheitern ihrer Bestrebungen verantwortlich gewesen sei:

„In dieser Gesellschaft [des dekabristischen *Obščestvo soedinennyh slavjan*] stammten die meisten Mitglieder aus dem ukrainischen niederen Adel (Horbacevs'kyj, Drahomanov und andere), aber (leider für uns heute) gab es dort weder irgendein ukrainisches ethnographisches [sic] Bewusstsein noch Kenntnisse über das Leben des Volkes. Das war unter anderem deswegen so, weil der ukrainische Adel sich schon seit der Kosakenzeit im 17. Jahrhundert aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte: es gab dort Ukrainer, Polen, Walachen, Tataren, Serben, sogar Griechen und Juden, und später Moskowiter. Diese ganz uneinheitliche Klasse konnte sich gar nicht nach dem Beispiel des niederen, ukrainischen sozialen Elementes formieren und orientierte sich im 18. Jahrhundert folglich nach dem Beispiel der russischen Herrschaftsordnung. Für eine Ukrainisierung brauchte sie mehr Zeit und mehr demokratische Ideen. So kam es, dass die neuen europäischen Ideen des Demokratismus und Liberalismus, die später die gebildete ukrainische Gesellschaft auch zum nationalen Autonomismus hinführen mussten, in der Ukraine zuerst nicht in ukrainischem Gewand, nicht in ukrainischer Sprache erschienen, sondern in russischer. Wahrscheinlich war das so, weil das Europaertum über die Hauptstädte, über Petersburg und Moskau in die Ukraine kam, und mit der allrussischen Armee, die im Kampf mit Napoleon quer durch Europa zog.“<sup>33</sup>

32 D. Saunders, *The Ukrainian Impact on Russian Culture 1750–1850*, Edmonton 1985; P. Bushkovytsch, *The Ukraine in Russian Culture 1790–1860: The Evidence of the Journals*, in: JGO 39 (1991), S. 339–363.

33 M. Drahomanov, *Lysty na naddnprjans'ku Ukraïnu* (1893), in: Drahomanov, *Literaturno-*

Drahomanovs Analyse zielte letztlich auf die Integration der in den freiheitlichen Bewegungen früherer Generationen entwickelten Kenntnisse und europäischen Denktraditionen in die Arbeit der aktuellen ukrainischen Emanzipationsbewegung, die aus den Fehlern der Vorgänger lernen sollte; die Entwicklung vom „Demokratismus“ zum „Autonomismus“ war für ihn der logische, historisch unausweichliche Ausweis dieses Lernprozesses. Ergebnis dieser Überlegungen war auf der anderen Seite eine harsche Absage an die Vorstellung vieler zeitgenössischer nationaler Aktivisten von einer selbstbezogenen ukrainischen Literatur und Kultur, die ausschließlich aus eigenen Quellen „ohne deutsches Werkzeug, nach eigenem Augenmaß“ schöpfen könne; dies, so Drahomanov, sei der alte Unsinn der slavophilen *russapety* im ukrainischen Gewand. Auf dieser Grundlage lehnte Drahomanov auch die Denunziation der Früh-Ukrainophilen wie Ivan Kotljarevs'kyj, Hryhorij Kvitka, Petro Hulak-Artemovs'kyj, später Pantelejmon Kuliš und Mykola Kostomarov durch die jungen Populisten als zu monarchistisch und russisch-loyalistisch ab. Er legte dar, aus welchem historischen Kontext diese frühen ukrainischen Patrioten stammten – und zeigte mit Verweis auf die breite ukrainische Bevölkerung, den Klerus und die orthodoxen Städter des 17. Jahrhunderts, dass auch Monarchismus und religiös fundierte Zarentreue durchaus einen eigenständigen Traditionsstrang im ukrainischen Denken darstellten und keinesfalls aus dem wesensfremden Moskowien stammten; dass sie überdies in bestimmten historischen Situationen den Vorstellungen des ukrainischen *demos* näher standen als die aus ständischem Interesse erwachsenden Autonomieforderungen des europäisch gebildeten Adels oder der Aufklärungsimpetus der Intelligenz.

Die in letzter Zeit in der Osteuropäischen Geschichte diskutierte Bedeutung der Religion im allgemeinen und der Orthodoxie im besonderen im Prozess der ukrainischen Nationsbildung – die Drahomanov trotz seines wissenschaftlichen Interesses an religiösen Überlieferungen als Politiker und Atheist nicht akzeptieren wollte – erhärtet diese Argumentation für das 19. und 20. Jahrhundert.<sup>34</sup>

Wie das Beispiel seines Disputes mit einem der bedeutendsten Vertreter der dnepr-ukrainischen Nationalbewegung, Borys Hrinčenko<sup>35</sup> zeigt, lösten seine Positionen auch erheblichen Widerspruch aus. Attackiert wurde insbesondere seine Überzeugung von der wichtigen Funktion der russischen Sprache und Literatur für die Modernisierung der ukrainischen Kultur und die politische Bildung der Ukrai-

publicystični praci, Bd. 1, S. 428–482 (439).

34 Drahomanov, *Lysty na naddniprojans'ku Ukraïnu*, S. 428–482 (insbes. 428–439); Ders., *Literatura rosij's'ka, velykorus'ka, ukraïns'ka i halyc'ka*, in: Drahomanov, *Literaturno-publicystični praci*, Bd. 1, S. 80–220; Ders., *Avtobiografičeskaja zametka*, S. 57f.; Wendland, *Die Russophilen*, S. 98–181, 262–321; R. Vulpius, *Nationalisierung der Religion*; J.-P. Himka, *Religion and Nationality in Western Ukraine. The Greek Catholic Church and the Ruthenian National Movement in Galicia, 1867–1900*, Montreal u.a. 1999.

35 B. Hrinčenko, *Lysty z Ukraïny naddniprojans'koï (1892/93)*, Kyïv 1917; auch in A. Žukovs'kyj / P. Sochan' (Hg.), *B. Hrinčenko – M. Drahomanov. Dialohy pro ukraïnsku nacionalnu spravu*, Kyïv 1994, S. 37–145; Drahomanov, *Lysty na naddniprojans'ku Ukraïnu*, S. 428–482.

ner; auch seine positivistische Auffassung, dass sprachlich-kulturelle Assimilation als solche kein Übel, sondern auch objektiver Ausweis des Übergangs von einer lokalen kulturellen Entwicklungsetappe in eine höhere, allgemeinere sein könne, stieß unter den ukrainischen Aktivisten, die in der staatlich geförderten *obrusenie* die Hauptgefahr für die ukrainische Nation erblickten, auf Widerspruch. Die teilweise Übernahme seiner Konzepte durch die dnepr-ukrainischen Sozialrevolutionäre und die föderale Programmatik der Zentral-Rada erlebte er nicht mehr. Nach dem Scheitern der Staatsbildungsversuche 1917–20 und mit der Herausbildung von Staatsschulen und integralem Nationalismus traf dann sein freiheitlicher Föderalismus, der individuelle Menschenrechte und transnationale Institutionen höher stellte als die ukrainische Staatsidee und die ethnisch-nationale Integration, auf vehemente Ablehnung.<sup>36</sup>

Allerdings griff die *deržavna skola* vorwiegend die als antistaatlich, sozialistisch und anarchistisch abgelehnten politischen Positionen Drahomanovs an, während sie hinsichtlich ihrer Lesarten der ukrainischen Geschichte gleichsam von rechts gedachte Parallelen zu seiner Sichtweise entwickelte. So formulierte die Staatsschule Vjačeslav Lypyns'kyjs ihre Absage an die populistische *ethnos=demos*-Definition des ukrainischen „Volkes“, weil im Zentrum ihrer Staatsidee die Rolle der Elitenbildung stand. Auch die *deržavnyky* hatten daher ein vitales Interesse, die nichtukrainischen bzw. nichtukrainischsprachigen Elemente der ukrainischen Geschichte in ihrer sozialen Funktion als Eliten und künftige Trägergruppen eines ukrainischen Staates in das Narrativ einer ukrainischen Staats- und Territorialgeschichte zu integrieren. So gesehen sind auch sie als wichtige Impulsgeber einer Verflechtungsgeschichte der Ukraine anzusehen.<sup>37</sup>

## 6. Drahomanov als historischer Akteur in der Transfergeschichte imperialer Peripherien

Grundsätzlich waren Drahomanovs Ansätze, die auf die Entwicklung der Basisfunktionen eines demokratischen und freiheitlichen Gemeinwesens auf dem Territorium des Russischen Reiches im allgemeinen und in der Ukraine im besonderen abzielten, diskussions- und anschlussfähig für die unterschiedlichsten Diskurse in Russland, im österreichischen Galizien und in der Emigration. Liberale und Sozialreformer, europäische Kosmopoliten und ukrainische Populisten bezogen wesentli-

36 P. Sochan', B. D. Hrinčenko – M.P. Drahomanov: *Dialohy pro ukrains'ku nacional'nu spravu*, in: Hrinčenko – Drahomanov, *Dialohy*, S. 5–17.

37 I. Lysjak-Rudnyc'kyj, Vjačeslav Lypyns'kyj, in: ders., *Istoryčni ese* Bd. 2, S. 125–142; Ders., *Polityčni idej Vjačeslava Lypyns'koho z perspektyvy našoho času*, ebd. S. 153–166; Vjačeslav Lypyns'kyj, *Tvory*, Bd.2. *Učast' šljachty u velykomu ukrains'komu povstanni pid provodom het'mana Bohdana Chmel'nyc'koho*, Philadelphia 1980; Ders., *Tvory*, Bd. 3. *Ukraїna na pere-lomi 1657–1659*, Philadelphia 1991; Dmytro Dorošenko, in: *Encyklopedija Ukraїnoznavstva*, Bd. 2, S. 583f.; Dmytro Dorošenko, *Narys Istorii Ukraїny*, Bd. 1–2, Warszawa 1932, Nachdr. Kyїв 1991; zur transnationalen ukrainischen Elitengeschichte Jakovenko, *Ukraїna miž Schodom i Zachodom*, S. 333–365.

che Inspiration aus seinen Darlegungen; parallel, vielleicht sogar in Kenntnis der vielen in westlichen Sprachen publizierten Texte Drahomanovs, entwickelten auch andere Akteure ähnliche Überlegungen zur demokratischen Organisation multiethnischer Staaten und zur politisch-kulturellen Entwicklungsperspektive sogenannter nationaler „Minderheiten“, so im Kontext der Personalautonomie-Konzepte des Austromarxismus.<sup>38</sup> Seine Briefwechsel, Publikationen und persönlichen Besuche in Galizien, der Bukowina und Oberungarn seit Beginn der 1870er Jahre waren von großer Bedeutung für die Entwicklung der populistischen und später der radikal-demokratischen Bewegung; Ivan Franko und Mychajlo Pavlyk, die wichtigsten Repräsentanten dieser Richtung, wurden durch die Konfrontation mit Drahomanovs Analysen der galizisch-ukrainischen Gesellschaft nachhaltig geprägt, wenn sie auch dessen Überzeugung von der Notwendigkeit einer ukrainisch-russischen Zweisprachigkeit innerhalb der ukrainischen Kultur nicht teilten.<sup>39</sup>

Vor allem war Drahomanov nachweislich derjenige Akteur, der das Russlandbild der galizischen Ukrainer regelrecht vom Kopf auf die Füße stellte. Bis zum Einschlagen der Drahomanovschen Polemiken in der ostgalizischen Diskurslandschaft dominierten dort Vorstellungen von Russland, die mehr über die Sprecher als über das Referenzobjekt aussagten. Unter Polen und Demokraten kursierte immer noch das Duchińskische Ideologem von der finnisch-ugrisch-asiatischen Despotie, unter ruthenisch-klerikalen Aktivisten hatte sich die russophile konservative Utopie einer slavisch-orthodoxen Einheit von Volk, Herrscher und Kirche verfestigt. Die ruthenischen Bauern wiederum schufen sich ihr eigenes Russlandbild unter dem Eindruck von Selbsterlebtem und -erinnertem zwischen Pilgerfahrt, Grenzschmuggel, Arbeitsmigration und Zar-Befreier-Gerüchten.<sup>40</sup>

In dieser Situation „erschütterte die Stimme Drahomanovs die galizische Gesellschaft bis in ihre Grundfesten“, so die galizisch-ukrainische Feministin Natalja Kobryns'ka.<sup>41</sup> Zunächst einmal war es eine ganz neue Erfahrung, dass ein Besucher aus Russland mit anderen Absichten nach Galizien kam als die von ferne bekannten russischen Unterstützer der heimischen Russophilen vom Schlage eines Pogodin und Katkov: Statt orthodoxen Eiferertums und Krokodilstränen für die unterdrückten *russkie v Galicii* brachte er ein hellwachses Interesse für die Lebens- und Sichtweisen

38 Synopticus (Karl Renner), Staat und Nation, Wien 1899; K. Renner, Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen in besonderer Anwendung auf Österreich. Zugleich zweite, völlig umgearbeitete Auflage von des Verfassers Buch „Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat“ [1902], Erster Teil, Nation und Staat, Leipzig-Wien 1918; O. Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie, Wien 1907; Chr. Butterwegge, Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den beiden Weltkriegen, Marburg 1991, Kap. 2.7, Der Vielvölkerstaat und die Staatstheorie des Austromarxismus, S. 106–138.

39 J. Hrycak, Prorok u svoij vitčyzni. Franko ta joho spil'nota, Kyïv 2006, S. 162–174.

40 Wendland, Die Russophilen, S. 489–513; J. P. Himka, Hope in the Tsar. Displaced Naive Monarchism Among the Ukrainian Peasants of the Habsburg Empire, in: Russian History / Histoire Russe No. 7, pts. 1–2 (1980), S. 125–138.

41 Zit. n. Rusova, Pamjati Drahomanova, S. 388.

der Bauernbevölkerung mit und eröffnete (und übersetzte) den galizischen Studenten, Freiberuflern und Jungpfarrern aus der populistischen Bewegung ein Russland, das sie so noch nicht kennengelernt hatten – das der modernen russischen Literatur und der *tolstye žurnaly*, der durch sie formulierten universellen Werte der Humanität, Gerechtigkeit, Demokratie; das Russland der liberalen universitären Diskurse, der Kontroversen um Sozialreform und Sanierung des Bauernstandes, das Russland der *zemstva* und der Volksbildungsbewegungen an der Basis.<sup>42</sup>

In der entgegengesetzten Kommunikationsrichtung bedeutete der Galizien-Kontakt Drahomanovs eine ebenso einschneidende Neuerung, nämlich die Entdeckung der bisher von den russischen Liberalen ignorierten – bzw. den Reaktionären als Argumentationsreservoir in Sachen „polnischer Intrige“ überlassenen – ostslavischen Bevölkerungen an den imperialen Peripherien des Habsburgerreiches, d.h. der Ruthenen in Galizien, der Bukowina und in Oberungarn. „Es ist besser für uns alle, wenn nicht der *Russkij vestnik* oder der *Moskvič* über diese Dinge redet, sondern der *Vestnik Evropy*“, betonte Drahomanov 1872 in einem Brief an dessen Herausgeber.<sup>43</sup> Erstmals focht in der russländischen Öffentlichkeit ein Liberaler die Interpretationshoheit der reaktionär-slavophilen Kreise hinsichtlich dieses Themenkreises an; Drahomanov hielt dies für genauso wichtig wie die Beendigung des reaktionären Diskussionsmonopols in der heimischen ukrainischen Frage, die im Kampf gegen die Polen instrumentalisiert wurde.<sup>44</sup> Statt das Schicksal der unter dem Joch der polnisch-deutschen Bürokraten- und Aristokratenherrschaft stöhnenden „Russen“ zu beklagen und implizit das gesamte Gebiet als Vatererbe des Zarenstaates einzufordern, lieferte Drahomanov ein relativiertes und präzisiertes – wenn auch aufgrund der eigenen Positionen hochkritisches – Bild der galizisch-ruthenischen Gesellschaft: von der Rolle des Klerus und der griechisch-katholischen quasi-Nationalkirche in der Nationalbewegung, vom Sprachen- und Orthographiestreit zwischen „volkssprachlichen“ Populisten und den von einer russisch-kirchenslavischen Hochkultur träumenden Russophilen, die immer noch über wichtige Machtpositionen und eine beträchtliche bäuerliche Anhängerschaft verfügten; von der Selbstausschöpfung der ruthenischen Parlamentarier im Dauerbündnis mit den österreichischen Konservativen und Zentralisten als Reaktion auf die allgegenwärtige polnische Dominanz; von der im Vergleich zur russischen Ukraine beträchtlichen Rolle religiöser Werte und Symbolik in der galizischen Politik; schließlich von der galizisch-ruthenischen Literaturszene und den Folgen fehlender Kommunikation mit der russländischen (Diskussions-) Kultur und mit den Ukrainern jenseits der

42 M. Drahomanov, Try lysty do redakcii „Druha“ (1875–76), in: Drahomanov, Literaturno-publitsyčnyi praci Bd. 1, S. 397–427; Ders., Avstro-rus’ki spomyny (1867–1877), ebd. Bd.2, S. 151–288; Ders., Čudac’ki dumky pro ukraïns’ku nacional’nu spravu (1891), ebd. Bd. 2, S. 312–367.

43 Brief Drahomanovs an den Herausgeber des *Vestnik Evropy*, M. Stasjulevič, 1. Dezember 1872, in: M. K. Lemke (Hrsg.), M. M. Stasjulevič i ego sovremenniki v ich perepiske, Bd. 5, Sankt-Peterburg 1911–1914, S. 203.

44 Drahomanov, *Evrei i poljaki*, S. 172f.

russischen Grenze, die vielen kritisierten Missständen nach Drahomanovs Auffassung hätte Abhilfe schaffen können.<sup>45</sup> Sich selbst sah er als Inspirator und Mediator dieser durch imperiale Grenzen versperrten und (im Falle der ukrainisch-ukrainischen Verbindungen) wieder frei zu legenden Kommunikationslinie:

„Ich bemerkte, dass die Galizier, obwohl sie weiter westlich lebten, hinsichtlich ihrer Ideen weiter von Europa entfernt waren als die Russen, und dass in diesem Zusammenhang die „moskowitzische“ Partei noch rückständiger war als die ukrainische, die einige westeuropäische Strömungen, so den Demokratismus und Antiklerikalismus, aufgenommen hatte. Nachdem ich diese Meinung in verschiedenen Artikeln dargelegt hatte, entwickelte ich den Plan, in Galizien die ukrainische Ausrichtung mittels der russischen (großrussischen) Literatur zu verbreiten. Sie sollte mit ihrem demokratisch-laizistischen Charakter den galizischen Klerikalismus und Bürokratismus untergraben und die Jugend dem Demos zukehren. Da der Demos dort ukrainisch ist, würde die ukrainisch-nationale Bewusstwerdung sich von alleine entwickeln...Alle diese Artikel brachten mir viele Feinde unter den Galiziern beider Parteien ein, und selbst die russischen Ukrainophilen waren mit meinen Ideen und dem Plan dieser besonderen Art von *obrusenie* der Galizier nicht besonders zufrieden. Aber ich konnte sie schließlich doch überzeugen, eine russische Bibliothek in Wien (bei dem [Studenten-]Verein *Sič* einzurichten und viele russische Bücher nach Lemberg zu schicken (wo sie größtenteils an die *Prosvita* gingen). Später, als mir die Professur entzogen wurde und die Kiewer Studenten ein Abschiedsbankett für mich organisieren wollten, bat ich sie, das Geld besser für den Ankauf von Büchern über Russland (einschließlich der Ukraine) zugunsten der Bibliothek des Studentenvereins „Sojuz“ in Czernowitz in der Bukowina zu verwenden. Ich kann geradeheraus sagen, dass kein moskowitzischer Slavophiler so viele russische Bücher in Österreich verbreitet hat wie ich, der ‚ukrainische Separatist‘.“<sup>46</sup>

Dieses Selbstzeugnis gibt Auskunft über mehrere wichtige Prozesse in der grenzüberschreitenden russisch-österreichischen und ruthenisch-ukrainisch (-russischen) Verflechtungsgeschichte sowie über die spezifische Position und Rolle Drahomanovs in dieser Verflechtungsgeschichte: *Erstens* repräsentierte für ihn der russisch-liberale Reformdiskurs, der – wenn auch durch die Zensur des öfteren gehemmt – sich in der schönen Literatur und den Zeitschriften manifestierte, in den 1870er

45 M. T-ov [Drahomanov], *Russkie v Galicii*, in: *Vestnik Evropy* Nr. 1 (1873), S. 115–152; Nr. 2 (1873), S. 769–789; M. T-ov [Drahomanov], *Literaturnoe dvizhenie v Galicii*, in: *Vestnik Evropy* Nr. 9 (1873), S. 240–268; Nr. 10 (1873), S. 681–717; M. Drahomanov, *Halyč'ko-rus'ke pysmenstvo (perednje slovo do „Povistej“ Osypa Fed'kovyča)*, in: Ders., *Literaturno-publi-cystyčni praci* Bd. 1, S. 309–348; O.P. Drahomanova-Kosač, M.P. Drahomanov, *Russkie literaturnye obščestva v Galicii (Korrespondencija „Vestnika Evropy“)*, ebd. S. 221–246; Drahomanov, *Avstro-rus'ki spomyny*.

46 Drahomanov, *Avtobiografičeskaja zametka*, S. 55.

Jahren den sprichwörtlichen *Vestnik Evropy*, den Botschafter und Vermittler „europäischen“ (=demokratischen, freiheitlichen, menschenrechtlichen) Gedankenguts in Ostgalizien.

*Zweitens* war Drahomanov selbst durch aktives Eingreifen Teil dieses Prozesses – er initiierte die Transfers, die er für notwendig hielt. Die Ironie der Geschichte bestand dabei in dem Umstand, dass sich in jenen Jahren die Aufmerksamkeit der galizischen Landes- und Wiener Zentralbehörden auf eine ganz andere Art von Transfer aus Russland konzentrierte, nämlich die ängstlich beäugten und scharf sanktionierten ideellen und finanziellen Beziehungen der galizischen Russophilen nach Russland, welche sich jedoch als wesentlich weniger effizient erwiesen als die Verbindungen der Ukrainophilen ins östliche Nachbarland.

*Drittens* unterschätzte Drahomanov die Bedeutung der Transferwege, die demokratisches Gedankengut, parlamentarische Politiktechniken, Kenntnisse in bäuerlicher Selbstorganisation und ökonomischer Basisarbeit aus dem Westen, so den deutschösterreichischen Kronländern, nach Galizien brachten. Diese Transfers wurden vor allem durch die imperialen Bildungs-, teilweise auch Karrierewege der ruthenischen Eliten und Parlamentarier befördert; außerdem sorgte die deutsche Sprachkompetenz der gebildeten Galizier für eine rasche Aufnahme von Informationen aus den westlichen Reichsteilen, so z.B. hinsichtlich des Schulvereinswesens, der Lesevereine, der Genossenschafts- und Raiffeisenbewegung. Solche Informationen wurden äußerst effizient in Galizien umgesetzt.<sup>47</sup> Drahomanov wird diese Phänomene sehr wohl wahrgenommen haben, äußerte er sich in seinen Schriften doch immer wieder anerkennend für die Pragmatiker der Basisarbeit in Galizien und der Bukowina und zu den im Vergleich zu Russland wesentlich besseren Rahmenbedingungen für eine Selbstorganisation der Unterschichten. Grundsätzlich verleitete ihn aber seine Verachtung für den spezifischen zeremoniellen Stil in der österreichischen Politik, der sich auch in Galizien bemerkbar machte, sowie für den austriakischen „Bürokratismus“ zu einer Unterschätzung des inner-österreichischen Wissens- und Kulturtransfers und der Verwaltungsleistung der Landesbehörden, die oft besser war als ihr Ruf.

*Viertens* kommt hier ein inter-imperialer Transfer zum Zuge, der in der Beziehungsgeschichte Russlands mit seinen westlichen Nachbarn oft unterschätzt wurde: Die „Europäisierung“ des Denkens und politischen Agierens – im Sinne einer Verbreitung und Verwurzelung von Wertvorstellungen und Handlungsformen – war nicht Ergebnis eines ausschließlich in west-östlicher Richtung weisenden Kulturtransfervektors, sondern Resultat einer Konstituierung von Kommunikationsräumen mitunter auch gegen Macht- und Informationsgefälle, über Systemgrenzen hinweg und durch die Vermittlung von Peripherien und nichtdominanten Gruppen. Galizien

47 J.-P. Himka, *Galician Villagers and the Ukrainian National Movement in the Nineteenth Century*, Basingstoke-London 1988; Wendland, *Die Russophilen*, S. 241–424; H. Binder, *Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik*, Wien 2005.

wurde nicht nur aus westlicher Richtung europäisiert, sondern mitunter auch aus östlicher.<sup>48</sup>

*Fünftens* ist die – in diesem Fall durch den Einzelakteur Drahomanov hergestellte – interperiphere Kommunikation am Rande der Imperien ein Beispiel für die unerlässliche verflechtungsgeschichtliche Perspektivierung der vergleichenden Geschichte der ukrainischen Nationsbildung. Die jeweiligen Entwicklungsphasen der Nation vom ethnographischen Sammlerinteresse der Landespatriten über die erste kulturelle und politische Mobilisierung bis hin zur politischen Massenbewegung fanden demnach nicht unabhängig voneinander statt, sondern in grenzüberschreitender Interaktion, wenn auch maßgeblich durch die jeweiligen politischen Bedingungen befördert oder gehemmt.<sup>49</sup>

In Drahomanovs Emigrationsjahren wurde die österreichische Grenzprovinz Galizien aus eben jenen Gründen zur maßgeblichen Relaisstation seiner eigenen Kommunikation mit der russländischen Heimat. Die galizische Presse bot, wie im Falle der Polemik mit Hrinčenko, ein freieres Forum für den Gedankenaustausch der Ukrainer als die scharf zensierte russische.<sup>50</sup> Die Rahmenbedingungen der konstitutionellen Ära garantierten, dass Drahomanovs Werke hier relativ frei publiziert bzw. erworben werden konnten; von hier aus gelangten sie auf verschiedenen, meistens illegalen oder halblegalen Wegen nach Russland. Daneben wurden einige seiner Artikel unter Pseudonym in russischen Zeitschriften publiziert.<sup>51</sup>

Den Schriften Drahomanovs folgte bald die eigenständige Textproduktion seiner galizischen Schüler, der „Radikalen“ Ivan Franko und Mychajlo Pavlyk, die wie-

48 A. V. Wendland, „Europäisierung“: Kritische Überlegungen zu einem umstrittenen Begriff aus (osteuropa-) historischer Sicht, in: Dies., *Wie wir die Karten lesen. Osteuropäische Fragen an Europäische Geschichte und Europäische Einigung. Zwei Essays*, München 2007, S. 7–20.

49 A. Kappeler, Die ukrainische Nationalbewegung im Russischen Reich und in Galizien: Ein Vergleich, in: Ders., *Der schwierige Weg zur Nation. Beiträge zur neueren Geschichte der Ukraine*, Wien 2003, S. 70–87; zum Vergleich der Entwicklungsphasen Hroch, *Social Preconditions*.

50 Der Disput zwischen Drahomanov und Hrinčenko ist Ergebnis einer solchen grenzüberschreitenden Kommunikation unter Dnepr-Ukrainern, der eine im Russischen Reich, der andere in der Emigration, unter Vermittlung der österreichisch-ruthenischen Presse. Hrinčenko publizierte seine „Lysty z naddniprojans'koï Ukraïny“ 1892/93 in der bukovinischen Zeitschrift *Bukovyna*, Drahomanovs Antworten erschienen 1893 und 1894 in der in Kolomyja und Lemberg erscheinenden Zeitschrift *Narod* und in der *Bukovyna*. Dazu A. Žukovs'kyj, *Nacional'ne pytannja v polemici miž M. Drahomanovym i B. Hrinčenkomy*, in: Hrinčenko – Drahomanov, *Dialohy*, S. 18–30.

51 Im *Vestnik Evropy* verwendete Drahomanov schon vor seiner Emigration das Pseudonym „T-ov“ oder „Tolmačev“, so M. T-ov, *Russkie v Galicii*, in: *Vestnik Evropy* Nr. 1 (1873), S. 115–152; Nr. 2 (1873), S. 769–789; M. T-ov, *Literaturnoe dviženie v Galicii*, in: *Vestnik Evropy* Nr. 9 (1873), S. 240–268, Nr. 10 (1873), S. 681–717. Unter diesem Pseudonym publizierte er später auch in der *Kievskaja Starina*. A. Kappeler, *Nationale Kommunikation unter erschwerten Bedingungen. Die Zeitschrift Kievskaja Starina (1882–1891/1906) als Organ der ukrainischen Nationalbewegung im Zarenreich*, in: Ders., *Der schwierige Weg zur Nation*, S. 136–150 (bes. S. 147–149).

derum große Bedeutung für den linken Flügel der ukrainischen Bewegung in ihrer Gesamtheit erlangten. Drahomanov selbst forderte von seinen Anhängern beiderseits der österreichisch-russischen Grenze stets eine scharfe Aufmerksamkeit für die Vorgänge in der jeweils anderen ukrainischen Gesellschaft ein und legte dar, wo die eine von der anderen lernen könne. Ihm war bewusst, welches Potenzial die – nicht ohne sein eigenes Zutun bzw., wie er es verstand, infolge der Rezeption russischer Diskurse entwickelten – galizisch-ukrainischen Institutionen und Aktivitäten für die ukrainische Bewegung in Russland bargen und welchen Nutzen ein aktueller Imperienvergleich für die ukrainische Bewegung allgemein hatte. So entwickelte er Vorschläge für eine an die unterschiedlichen Bedingungen angepassten Doppelstrategie für die politische Arbeit der „plebeischen Nation“.<sup>52</sup>

In Russland sollte vor allem die Bildungsbewegung sowie die im legalen Rahmen mögliche Vernetzung untereinander und mit den Konnationalen jenseits der Grenze in Zentrum der Aufmerksamkeit stehen; in Österreich die Gründung einer sozialdemokratischen Partei und die parlamentarische wie außerparlamentarische Kooperation mit anderen nationalen Minderheiten, d.h. insbesondere mit Polen und Juden. In Hrochscher Diktion gesprochen sah Drahomanov also die russischen Ukrainer noch in der Phase B der nationalen Mobilisierung, während die österreichischen in die Phase C eintreten sollten. Beide Phasen waren nach Drahomanovs Auffassung aufeinander bezogen; die österreichischen Ruthenen sollten – nachdem sie über Vermittlung Russlands das progressive Denken gelernt hatten – den funktionellen Vorreiter für die gesamte ukrainische Bewegung spielen.<sup>53</sup>

Die von Drahomanov initiierten Transferwege waren jedoch nicht auf den (wenn auch bedeutendsten) Transfer zwischen Galizien und Russland beschränkt, sondern erfassten ganz Europa; Drahomanovs Artikel in russischer, ukrainischer, französischer, italienischer Sprache sowie die Werke anderer galizischer Ukrainer gelangten nicht nur in den Koffern von Bücherschmugglern und den Paketsendungen von Wissenschaftlern nach Russland; sie wurden von westeuropäischen Kollegen gelesen und als Denkschriften an Gremien und Kongresse gesandt, sie lagen mitunter in den Buchhandlungen europäischer Hafenstädte aus, in denen sich russische Reisende mit Literatur versorgten, sie wurden von polnischen und russischen Studenten an den französischen und schweizerischen Universitäten studiert. Schon vor Drahomanov hatten ukrainische Aktivisten davon geträumt, die vergessene Ukraine als anerkanntes Mitglied einer demokratischen europäischen Völkergemeinschaft zu sehen, so die Kyrill-Methodius-Brüder, die den „Stein, den die Bauleute verworfen haben“ als osteuropäischen Eckstein einer neuen übernationalen und freiheitlichen

52 In Anlehnung an eine seiner Publikationen in italienischer Sprache, *La letteratura di una nazione plebea*, in: *Rivista minima* (1881). Dieser Grundsatzartikel war eine Weiterentwicklung seiner Denkschrift zur antiukrainischen Gesetzgebung in Russland, M. Dragomanow, *La littérature oukrainienne proscrite par le gouvernement russe. Rapport présenté au congrès littéraire de Paris* (1878), Genève 1878.

53 Drahomanov, *Avtobiografičeskaja zametka*, S. 49, 64f.

Ordnung imaginierten.<sup>54</sup> Drahomanov jedoch war der erste ukrainische Akteur, der die europäische Öffentlichkeit als einen zunehmend bedeutenden Appell-, Kommunikations- und Resonanzraum zur Verbreitung von Kenntnissen und Positionen über die „Ukrainische Frage“ erkannte und nutzte; auch dies ist ein wichtiger Aspekt der ukrainischen Verflechtungsgeschichte in europäischer Perspektive.<sup>55</sup>

Der persönliche Preis für diese transferhistorisch bedeutende Rolle des in den unterschiedlichen Kontexten vernetzten Akteurs und in die unterschiedlichsten Adressatengruppen hineinwirkenden grenzüberschreitenden Ideengebers jedoch war hoch.

Mychajlo Drahomanov als Individuum kam nicht trotz, sondern aufgrund seiner auf profunden theoretischen Kenntnissen, akribischer historischer Arbeit und politischem Realismus fußenden Position zwischen alle damaligen politisch-ideologischen Stühle zu sitzen: „Seit 1883 bin ich bei den meisten meiner Freunde *démodé*“.<sup>56</sup> Den in Russland gebliebenen konservativeren Ukrainophilen aus der alten *Hromada* dachte er zuwenig ukrainisch und zu sehr rationalistisch und sozialistisch, den sozialistischen Emigranten zu revisionistisch, den Aktionisten zu wissenschaftlich, den galizischen Populisten zu allrussisch, den Russophilen zu ukrainophil, den Liberalen zu imperial und den russischen Behörden zu föderal. Gerade aufgrund dieser Nicht-Zugehörigkeit war er jedoch auch in der Lage, über die engere Eigengruppe hinauszudenken und auf diese Weise die ukrainische Kultur und die ukrai-

54 M. Kostomarov, *Knyha buttja ukraïns'koho narodu (1845–46)*, in: *Kyrylo-Mefodiïvs'ke tovarystvo u tr'och tomach*, Bd. 1, Kyïv 1990, Nr. 145, S. 152–169 (hier S. 169).

55 Liste von Werken Drahomanovs, die aus dem Ausland in der Kiever St. Vladimir-Universität eingingen, o.D. 1881, in: Drahomanov, *Dokumenty i Materialy*, S. 131; Brief des Orientalisten Ahatangel Kryms'kyjs, Moskau, und V. Hnatjuk, Lemberg mit Bitte um Zusendung von Werken Drahomanovs z.Hd. der Bibliothek für Orientalische Sprachen, 4.2.1902, ebd. S. 374–376; Brief des Rittmeisters Pomerencev an stellv. Leiter der Chersoner Gouvernemente-Gendarmerie-Verwaltung (Gubernskoe žandarm'skoe upravlenie) im Landkreis Elisavetgrad über Einfluss Lemberger Zirkel aus Drahomanov-Initiative auf Gründung ähnlicher Zirkel in Kiev, Odessa, Charkiv u.a. Städten und illegale Büchersendungen aus Lemberg nach Charkiv u.a. Städte, 21.6./3.7. 1893, ebd. S. 217f.; Beschreibung der bei dem österreichischen Untertanen Jakiv Neverstjuk an der Station Volocysk konfiszierten verbotenen Literatur, darunter auch Werke Drahomanovs, o. D. 1892, ebd. S. 213f.; Beschluß der Volhynischen Gendarmerieverwaltung über Einbehaltung von von 119 an Eisenbahnstation Voločysk konfiszierten Büchern, darunter Werke Drahomanovs, 18./30. Januar 1887, ebd. S. 169; Liste von in Voločysk konfiszierten Büchern, 3./15. Juni 1886, ebd. S. 168; Brief des Matrosen Arsenij Syc'kyj, z.Z. Hafen Cannes, Schiff „Foros“, an Drahomanov mit Bitte um Zusendung von Werken der „Genfer Druckerei“; darin auch Hinweise, wo man solche Literatur verstreut, aber nur sehr teuer kaufen konnte, z.B. in Konstantinopel, Cannes und anderen Häfen, 12./24. Dezember 1891, ebd. S. 212f.; Bericht der Polizeidirektion Krakau an Ministerpräsidenten über eine staatsfeindliche Bewegung unter polnischer Jugend an den Universitäten in der Schweiz, Frankreich und ihre Verbindungen mit Drahomanov, 13. März 1890, ebd. S. 188f., Vgl. auch die Angaben in Fn. 56. Zur europäischen Öffentlichkeit als Appell- und Kommunikationsraum M. Schulze Wessel, J. Requate (Hrsg.), *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt/M. – New York 2002.

56 Rusova, *Pamjati Drahomanova*, S. 390.

sche Emanzipationsidee in weitaus größere kulturelle und politische Kontexte zu stellen als dies seine jeweiligen Gegner taten. Nicht von ungefähr waren es schließlich russophile Denunziationsschreiben aus Galizien, in denen er als polnischer Agitator bezeichnet wurde, welche 1875 den letzten Anstoß zum Teilberufsverbot für den schon seit langer Zeit unter Beobachtung stehenden Drahomanov brachten. Seine Lehrerlaubnis sollte fortan nur für die innerrussischen Gouvernements gelten. Konsequenter wählte Drahomanov statt eines staatlich alimentierten erzwungenen Verstummens den Weg in die Genfer Emigration, in die unermüdliche Reise- und Publikationstätigkeit und später in den Lehrauftrag an der neugegründeten Sofioter Universität.

So sehr er sich auch als Gelehrter und Publizist über Landesgrenzen hinweg Respekt und Aufmerksamkeit verschaffte<sup>57</sup> – letztlich war es die zunehmende (auch finanzielle) Distanzierung der ukrainischen Freunde und Kollegen von seiner Person und seinen Publikationsprojekten – die er als Auftrag im Dienste der gesamten ukrainischen Bewegung verstand – die ihn menschlich am tiefsten traf und zu seinem immer weiter fortschreitenden gesundheitlichen Verfall und frühen Tod beitrug.<sup>58</sup> Die zutiefst negative und gar nicht differenzierende Bilanz der russisch-ukrainischen Beziehungen in seiner zu Lebzeiten vermutlich unveröffentlichten Arbeit über die „verlorene Zeit“ der Ukrainer unter russischer Herrschaft<sup>59</sup> mag auch aus dieser Desillusionierung des Emigranten heraus entstanden sein. Bevor er die Professorenstelle in Sofia antrat, hatte er zeitweise die Auswanderung nach Südamerika erwogen, weil die ungesicherte berufliche Stellung in Europa und die Isolierung von der Heimat ihm unerträglich schienen.<sup>60</sup>

## **7. Anstelle eines Fazits: Zur aktuellen Relevanz des Drahomanovschen Geschichtsdenkens**

Drahomanovs Überlegungen über die europäische Einbettung der ukrainischen Geschichte und über den Stellenwert der russisch-ukrainisch-polnischen kulturellen Verflechtung sind in zweierlei Hinsicht von großer Bedeutung. Erstens eröffneten sie anhand eines osteuropäischen Beispiels erstmals neue Perspektiven auf einen historischen Grenzraum, der nicht als Reibungsfläche, Konfrontationszone und Kriegsschauplatz zwischen antagonistischen Akteuren („Ost und West“, „Russland und Polen“, „Russland und Österreich“) verstanden wurde, sondern – ohne dabei Konfliktlagen zu verschweigen – als Raum kultureller Verflechtung von allgemeineuropäischer Bedeutung, wobei auch den vorher fast ungehörten lokalen Akteuren

57 Sammlung von Grußbotschaften, Artikeln, Festreden an bzw. über Drahomanov anlässlich des 30-jährigen Jubiläums seiner wissenschaftlichen Tätigkeit (1894), in: Drahomanov, *Dokumenty i Materialy*, S. 227–261.

58 Rusova, *Pamjati Drahomanova* (mit Bezug auf Gespräche Mychajlo Pavlyks mit Drahomanov), S. 398.

59 M. Drahomanov, *Propaščyj čas. Ukraïnci pid Moskovs'kym carstvom 1654–1876*, in: Drahomanov, *Vybrane*, S. 559–574, und editorische Notiz, ebd. S. 667.

60 M. Pavlyk, *M. P. Drahomanov 1841–1895, L'viv 1896*, S. 13f.

an der Peripherie der großen Geschichtsregionen durch Verlagerung – so gesehen: Rezentrierung – der Perspektive eine Stimme verliehen wurde. Insofern ist die Leistung Drahomanovs hinsichtlich der ukrainischen Territorien jener Lucien Fèbvres vergleichbar, der als Vorläufer der westmitteleuropäischen Verflechtungsgeschichte für das französisch-deutsche Grenzgebiet ähnliche Überlegungen formulierte. Seine vier Jahrzehnte nach Drahomanovs Tod erschienene Neukonzeption der Geschichte des Rheinlandes stand im krassen Gegensatz zur damaligen politischen Konjunktur. Sie präsentierte in den 1930er Jahren den „Schicksalsfluss“ als Achse eines Sprachen, Kulturen und Ökonomien verklammernden Kommunikationsraums, der erst im Zuge der nationalen Integration zur Grenze zwischen Erbfeinden aufgerüstet und aus Sicht nationalstaatlicher Zentren zur umstrittenen (und daher gefährdeten, zu sichernden, zu durchdringenden) Peripherie umgedeutet wurde.<sup>61</sup>

Zweitens wird der Beitrag Drahomanovs zur Revision der Perspektiven beim Umgang mit Peripherien im Zuge der EU-Annäherung der Ukraine bei gleichzeitiger Ent-Emotionalisierung und Pragmatisierung des Verhältnisses zu Russland wieder aktuell. Die ursprünglich für ein multiethnisches Großreich konzipierten Überlegungen zur nationalkulturellen Autonomie und zur föderalen Ordnung verweisen nun auf Alternativen für den Umgang mit dem Erbe der sowjet(russ)ischen Geschichte im engeren ukrainischen Rahmen; die transferhistorische und transnationale Perspektive gibt Anstöße für eine ganzheitliche Aufarbeitung vieler Problemfelder des ukrainisch-russischen Komplexes im 20. Jahrhundert. Dazu gehört nicht nur die lückenhaft aufgearbeitete Erfahrung des stalinistischen Massenterrors in der Ukraine, die sich nicht eindeutig auf eine russisch-ukrainische Konfliktlinie reduzieren lässt. Unerlässlich ist vielmehr zusätzlich die historische Bewertung der Rolle sowjetukrainischer Eliten und der ukrainischen SSR als *prima inter pares* in der Herrschaftspraxis der poststalinistischen Sowjetunion; die Bedeutung der Entstehung sowjetischer Identitäten unter den Ukrainern nach dem (und durch den) Zweiten Weltkrieg sowie die Geschichte der inner-ostslavischen (vordergründig: russischen) Akkulturation im Zuge des ukrainischen Urbanisierungsschubs seit 1960. Aus nationaler Perspektive werden diese Themenkomplexe heute in eine Geschichte der fortschreitenden Russifizierung eingeschrieben, die an alte Beziehungsgeschichten mit aktiven bzw. aggressiven Senderpopulationen und ihre passiven Opfer und Objekte erinnert. Aus Sicht einer *histoire croisée* würde nicht nur nach den Kosten und Leidtragenden, sondern auch nach den Aneignungsleistungen, Profiten und Profiteuren der Akkulturation gefragt – genauso wie nach europäischen Vergleichsmöglichkeiten sowie nach den Rückwirkungen auf die russische Kultur in der Ukraine, die aus der Akkulturationsgeschichte ja nicht unberührt hervorgegangen ist, sondern in eine spezifische ukraino-russische (oder russo-ukrainische) transformiert wurde. Darüber hinaus sind neue Erkenntnisse über die Lebenswelten und Interessen

61 L. Febvre, *Le Rhin. Histoires, mythes et réalités* [1935]. Nouvelle édition établie et présentée par Peter Schöttler, Paris 1997.

vieler ukrainischer Sowjetbürger (und viel über die heutigen Problemlagen und heutigen politischen Akteure in der Ukraine) zu erwarten.<sup>62</sup>

Die strikte Absage Drahomanovs an ukrainische Aufrechnungs- und Konfrontationsnarrative hat also über hundert Jahre nach seinem Tod nichts an Aktualität verloren. Ein Projekt, dem sich Drahomanov heute wahrscheinlich am meisten verbunden fühlen würde, entstand seit den 1960er Jahren in der sowjetisch-ukrainischen, transnational vernetzten Bürgerrechtsbewegung und nahm einige seiner Ideen wieder auf.<sup>63</sup> Es handelt sich trotz großer Etappenerfolge in der demokratischen Ukraine immer noch um ein Projekt mit Entwicklungspotenzial. Es beinhaltet einen differenzierenden Umgang mit der Bipolarität insbesondere ostukrainischer kultureller Orientierungen, mit historisch gewachsenen (Sprach-)Verhältnissen, mit regionalen Besonderheiten und vielfältigen identitären Schattierungen zwischen „Ost“ und „West“ sowie die Akzeptanz von historischen Transferphänomenen, die scheinbar „gegen“ gewohnte (oder gewünschte) Richtungen verliefen; eine Akzeptanz schließlich, welche die individuellen Menschen- und Freiheitsrechte des einzelnen Bürgers im Zweifel höher stellt als das Ziel der National- und Einheitsstaatsbildung.

62 In diese Richtung weist B. Lewytzkyj, *Die Sowjetukraine 1944–1963*, Köln 1963; Ders. *Politics and Society in Soviet Ukraine 1953–1980*, Edmonton 1980. Vgl. dazu auch die Überlegungen von Julia Obertreis zur sowjetischen Nationalitätenpolitik aus imperiumshistorischer Sicht in Jobst, Vulpus, Obertreis, *Imperiumsforschung*, in: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 18 (2008) Heft 2, S. 27–56. Zur Problematik des Begriffs der „Russifizierung“ in anderen Regionen und historischen Epochen des Russischen Reiches T. R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier*, DeKalb, Ill. 1996; E. C. Thaden (Hrsg.), *Russification in the Baltic Provinces and Finland 1855–1914*, Princeton, N.J. 1981; G. v. Pistohlkors, „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutschbaltischen Russophobie, in: Ders., *Vom Geist der Autonomie. Aufsätze zur baltischen Geschichte*, Köln 1995, S. 55–68.

63 Die einzige große sowjetische Publikation von Drahomanov-Texten erschien 1970, kurz vor dem Einbruch der reaktionären Zwischeneiszeit der Brežnev-Ära, als spätes Ergebnis des Reformdiskurses der 1960er Jahre: Drahomanov, *Literaturno-publicystični praci* – allerdings ohne Abdruck des Werkes über das Reformprojekt der *vil'na spilka*.